Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 3

Artikel: Permutter aus Hawai
Autor: Jank, Milana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Perlmutter aus Hawai

VON MILANA JANK

Perlmutter wird aus der innern irisierenden Schicht von Weichtierschalen der Südsee gewonnen. In Honolulu auf Hawai gibt es eine Industrie, «Little Industry of pearl mother», die Perlmutterknöpfe herstellt. In einem Haus zwischen der chinesischen und katholischen Kirche schaffen hawaiische Frauen jeden Alters — Mädchen, die noch halbe Kinder sind, und Greisinnen, die kaum noch das Augenlicht haben — die Knöpfe, und wenn man sie in dieser Heimindustrie aus ihren Händen empfängt, meint man ein Sinnbild von der Rasse der Frauen entgegenzunehmen oder ein Dokument und Zeugnis der Geheimnisse der Insel Hawai. Perlmutterknöpfe, in Honolulu gekauft, sind köstlich und kostbar, aber auch unheimlich. Hawaiische Frauen sagen von ihnen, daß sie sich nicht gern von der Insel trennen, daß sie den Weg übers Meer scheuen. Aber vielleicht wird das nur behauptet, um die Fremden erst recht zum Kauf zu reizen, vielleicht ist das nur ein Reklametrick.

Wie dem auch sei, ich habe von einer Frau, der bildschönen Gattin eines Kapitäns, der jede andere Woche von San Franzisco nach Honolulu fährt, von einer Frau, die weder zum Aberglauben noch zum Aufschneiden neigte, folgende wahre Geschichte gehört:

Sie kaufte in Honolulu ein halbes Dutzend herrlicher Perlmutterknöpfe, ganz große Knöpfe. Sie machte sie ihrer Freundin Helga, der Gattin eines deutschen Großkaufmannes in San Francisco, zum Geschenk. Der Kaufmann starb plötzlich und hinterließ seiner Witwe rein gar nichts. Er hatte das Geschäft verspekuliert. So mußte die junge Frau plötzlich eine Stellung annehmen. Sie kaufte sich mit ihren letzten Dollars ein billiges mohnrotes englisches Kostüm aus Wollflanell, da mohnrot ihre Glücksfarbe war, sie trennte die billigen Konfektionsknöpfe ab und ersetzte sie durch die sechs leuchtend weißen Perlmutterknöpfe, die das ganze Kostüm verschönten und verklärten. In ihm stellte sie sich in einer Agentur in der Mainstreet vor, natürlich lächelnd. Sie mußte lächeln, denn «please smile» (bitte lächle) stand überall rot und schwarz gedruckt an den Wänden. Lächelnd saß Helga mit hundert anderen Frauen in der Agentur. Jede Frau wartete auf ihre Lady, die heute kam, die vielleicht erst in Tagen, in Wochen kommen wird. Alle waren hungrig. Jede betete heimlich, daß eine Lady käme, daß eine neue Herrin sie vom Hungern erlöse. Die deutsche Helga studierte das Bild: Frauen aller Rassen, weiße, gelbe, schwarze und rote warteten auf Verdienst. Farbenprächtige Menschen, in hallenartigen Zimmern, die ganz ohne Poesie sind, schöne und unschöne Frauen zusammengewürfelt, die friedliche Ruhe nicht kennen, die kein Heim und keine Gemütlichkeit haben, interessante Menschen dazwischen, jede Frau ein erlebter Roman, jedes Schicksal ergreifend. Zwischen den starken sitzen die feinen und matten Frauen, weißhaarige Ladies. Wie traurig für sie, im Alter ging es bergab, plötzlich kam etwas. Jetzt haben sie nur noch die Erinnerung und das Können, aber das Wollen hat nicht mehr die Kraft. Kaum, daß eine dieser Frauen noch ihr Schicksal erzählt, aber man empfindet mit, jede Frau zeigt charaktervolle Selbständigkeit, kümmert sich wenig um links und rechts, jede Frau sucht ihren eigenen Weg und findet ihn.

So kam auch für Helga eine Lady, eine sehr stille Frau, noch jung, sehr jung, aber vom Klima hatte sie schon weißes Haar, sie schritt durch den Saal, sah jeder Frau in die Augen, schritt vor, schritt wieder zurück, die «Mohnblumen-Frau» hatte ihr am besten gefallen. Sie holte sie aus der Menge heraus. Sie engagierte sie für ihre drei Kinder, für eine Europareise.

Die Perlmutterknöpfe hatten der jungen Frau Glück gebracht. Die geheimnisvollen Knöpfe sehnten sich nach einer Weltreise, von dieser Glücksstunde an irisierten sie in den grellsten Regenbogenfarben, sie schienen mit ihrem Schicksal zufrieden, jeden Tag wurden sie schimmernder, beinahe auch weichherziger. Sie hatten den harten Glanz vollends verloren. Kuriose Knöpfe aus hawaiischen Frauenhänden, dachte Helga. Die Knöpfe schienen wie mit tausend Volt geladen, sie siegten überall. Helga trug das Kleid Tag für Tag, wenn sie mit den Kindern am Strand vom Golden Gate das Spiel der verliebten Seelöwen beobachtete und auf die herrliche griechische Küstenwelt des Pazifik hinausträumte. Die Knöpfe machten das Kleid leuchten, ein Gefühl der Abhängigkeit von diesen Perlmutterknöpfen hielt sie gefesselt.

Auch auf der großen Schiffsreise wurden sie herrliche Details, die Kinder spielten mit den Knöpfen, drehten sie, bestaunten das Schimmernde jeden Tag. Helga hatte also nur Glück in diesem Kleid, auch das Rot trug sich gut, es schoß kaum.

Drei Monate später war Helga mit den Kindern in Jerusalem. Da saß Helga sozusagen aus «heimatlicher Domäne» auf der schönen Terrasse des vom deutschen und österreichischen Adel erbauten Hospizes. Dort spielte sie mit den Kindern. Fromme Schwestern gingen und schwebten an ihnen vorüber. In ihren schwarzen Gewändern und den weißen Schleiern um den Kopf sahen sie wie erdgebundene Engel aus. Ihre Stimmen klangen, wenn sie ein paar Worte sprachen, wie leise Glocken. Die Arbeit verrichteten sie wie ein frommes Spiel.

Ein Mann, natürlich ein Deutscher, sah zu, wie die Kinder spielten, hörte zu, wie sie das Deutsch ganz kindlich sprachen. Es war ein Mann, schwacher Vierziger, nicht groß, nicht klein, mit rotbraunem Bart, wie ihn die ernsten Wissenschaftler gern tragen. Seine Nase sprang wie ein Felsgendarm im Gesicht vor. Eine Stunde schaute er den Kindern zu, dann fing auch er zu spielen an. Er wurde mit den Kindern zum Kind. Die Schwestern blieben stehen und lächelten.

Am Abend brachte Helga die Kinder zu Bett, dann aber ging sie mit dem Forscher fort, sie gingen die Via dolorosa hinauf. Sie sahen Jerusalem vor und unter sich liegen. Sie überblickten die Omar Moschee, die schlanken Minaretts und die Kuppel des Felsendomes. Sie sprachen jetzt nichts. Der Forscher war von einer gelassenen, fast feierlicher Heiterkeit. Er deutete zum Josephat-Tal hinüber und lachte auf: «Dort wollen sie alle begraben sein, die Menschen, um ja als Erste die Posaunen des Jüngsten Gerichts zu hören.»

Helga sagte nichts. Ihr Blick streifte das «Goldene Tor». Drüben über dem Oelberg zog sich jetzt die Dämmerung zusammen. Der Forscher ging immer noch weiter, blieb oft stehen und begann schließlich, von seiner Heimat Würzburg zu sprechen. Schnell dunkelte die Nacht herein. Die ersten Sterne erschienen, und hier, in dieser geweihten Luft, schien es wirklich, als ob der liebe Gott selbst einen nach dem andern entzündete und sie ganz anders als anderswo zum Funkeln brächte.

Bei dieser hereinbrechenden Nacht, die ihren Anfang nahm wie ein Gottesdienst, fand Helga erst recht kein Wort. Der Forscher sagte, man müsse heimgehen. Sie traten den Rückweg an. Die Leuchttürme der Moscheen stachen in den dunklen Raum empor. «Wie Felsennadeln der Dauphinee», sagte Helga und war froh, selbst ihre Stimme zu hören.

Der Forscher ging mit gebeugtem Kopf. Er sprach schon wieder von seiner Heimatstadt. Es war aber mehr ein Murmeln, fast nur ein Gespräch mit sich selbst. Helga zog es zu diesem Mann hin, während sie den Schmerzensweg zurückgingen, fühlte sie sich von Sehnsucht nach dem bärtigen Mann neben sich zerrissen.

Unter der Tür des Hospizes gab er ihr die Hand. Er schaute zur «Königin der Nacht», die dort am Eingang blühte. Er hielt ihre Hände und sein Mund murmelte etwas wie:

«Wollen Sie mit mir nach Würzburg gehen, wollen Sie mein Weib werden?» Und Helga sagte phrasenlos:

«Ja, aber natürlich, wir wollen's versuchen!» Heimlich freute sie sich, wieder unter die Haube zu kommen. Sie konnte ja ohne Mann gar nicht leben. Dazu war sie viel zu gesund, sie liebte auch den eignen Herd. Also kam ihr der Antrag sehr willkommen. Die Knöpfe hatten den großen Liebeszauber eingefädelt.

Der junge Forscher konnte nichts anderes tun, als zu wiederholen: «Ja, wir wollen's versuchen!» Die Worte kamen von seinem bartumrahmten Mund so schlicht gesprochen, als wenn ein fränkischer Bauer das sagen würde oder ein Arbeiter von den Steinbrüchen im Frankenland.

Sie mußten sich jetzt beim Abschied küssen, das sie beide beinahe schon verlernt hatten. Aber sie war mit seinem Kuß zufrieden, er konnte küssen, das hatte sie sofort gemerkt.

Helga schlief in dieser Nacht nicht, sie ging die ganze Nacht im Zimmer neben den Kindern auf und ab. Nach einer Woche reiste sie mit den drei Kleinen im Auto nach Kleinasien, nach Konstantinopel, sie fuhren dann die Donau hinauf. In München übergab sie die Kinder den Eltern, die wenigstens eine Fahrt ohne Kinder machen wollten, um Ferien zu haben.

Helga aber stahl sich am Morgen, als die Kinder noch schliefen, sehr traurig aus ihrem Zimmer fort. Sie fuhr nach Würzburg und wurde dort vom Forscher erwartet. Er hatte für alles gesorgt. Schon am nächsten Tag waren sie am schwarzen Brett des Standesamtes ausgehängt. Nur eine, aber es schien die wichtigste Frage zu sein, konnten sie kaum lösen! Wer hatte am Hochzeitstag die sechs Perlmutterknöpfe zu tragen?

«Für ein weißes Hochzeitskleid passen sie nicht», sagte Helga, «auch nicht für ein Straßenkostüm, höchstens für einen Mantel.»

Da fand der Forscher, der von Bauern kam, den listigen Ausweg. Er will den schwarz-samtnen Studienrock anziehen, Samt und Perlmutter passen gut zusammen, also habe sie auf seinen Rock die Perlmutterknöpfe zu nähen. Helga lachte, sie war begeistert von dieser scharmanten Idee, die nur dem Kopf eines Mannes, eines Forschers entspringen konnte.

Es kam der Tag der Trauung. Viele Freunde, aus ganz Süddeutschland, kamen, sie lachten natürlich alle über den sonderbaren Einfall, sich im Samtrock trauen zu lassen. Noch mehr lachten sie über die geheimnisvollen Perlmutterknöpfe. Die Geschichte der Knöpfe wurde ihnen erzählt.

«Die hat natürlich der Mann am Hochzeitstag zu tragen. Das ist seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit», sagte ein Forscher, der immer nur Lehmschächte nach Knochen durchsuchte.

Im Huttenschen Garten, im kleinen Hochzeitssaal, wurde die Hochzeit gefeiert. Es wurde viel getanzt, viel getrunken, viel gelacht, es ging auf dieser Hochzeit zu wie auf einem Ball des Münchner Alpenvereins. Das sagt genug. Kein einziger Salonlöwe war zu sehen, alles nur Männer aus der ernsten Wissenschaft, die sich einmal austobten, da sie ja alle ohne Frauen kamen, um mit fremden Frauen einmal lustig zu sein. Auch die Männer müssen einmal Ferien haben.

Helgas Hochzeit war wohl die schönste im Huttenschen Garten in Würzburg gewesen.

Wenige Tage nach der Hochzeit ging Helga zu einer kleinen Schneiderin, um sich Hauskleider machen zu lassen. Sie fand diese in Tränen aufgelöst, weil sie eine Bluse mit Perlmutterknöpfen abliefern sollte, aber nicht genug Geld hatte, um die kostbaren Knöpfe zu kaufen. Sie erzählte Helga, daß die Bestellerin der weißseidenen Bluse, die genäht war, so sauber und tipp topp wie von der fünften Straße in New York geliefert, am nächsten Tag nach Honolulu auswandere ...

Da wußte Helga plötzlich, daß die Knöpfe fort wollten, daß die Zeit reif war. Sie hatten ihre Pflicht erfüllt. Sie hatten ihr Glück gebracht, sie hatten sie geführt, jetzt würde sie auch ohne Knöpfe das Glück nicht mehr loslassen, sie wird verstehen, das Glück, das diese Knöpfe gemeißelt haben, für alle Ewigkeit zu halten. Jawohl! Die Knöpfe wollten jetzt zurück nach Hawai. Sie ging nach Hause, erzählte es ihrem Mann. Und der sagte nur:

«Laß die Knöpfe jetzt laufen, sie wollen heim.» Helga brachte die sechs Knöpfe der armen Schneiderin zum Geschenk. Diese strömte über vor Dankbarkeit.

Die schöne Frau des Kapitäns, die mir die Geschichte erzählte, auf einem Dampfer, der uns von Honolulu nach San Francisco zurückbrachte, schloß die Geschichte ab: «Ja, ja, die Perlmutterknöpfe haben Heimweh nach Hawai bekommen. Meine Freundin Helga war dazu ausersehen, ihnen eine Weltreise zu verschaffen und diesen geheimnisvollen, verzauberten Knöpfen dann wieder den Weg in ihre Heimat zu ebnen, als sie müde waren, so wie sie Helga den Weg nach Deutschland geebnet hatten. Perlmutterknöpfe aus Hawai tragen alle magischen Kräfte der hawaiischen Rasse und des hawaiischen Landes in sich. Sie sind stärker als der menschliche Wille ...

Man lacht ....

Man lacht als wäre man Welle
Und ginge an allem vorbei,
Ein Wallen von Stelle zu Stelle
Wie Wasser durch Wiesen im Mai —

Als käme nie ein Gefälle
In Tiefen mit dumpfem Schrei,
Ein haltloses Hasten durch Helle,
Ein Rauschen ins Einerlei —

Man lacht wie ein leichtes Verklingen,
Durch kiesige Gärten ein Gehn,
Als müßte man nie in den Dingen
Wie ein Bitte stehen —

G. BAUMANN